

Literaturbericht.

D. MERCIER. **Les origines de la psychologie contemporaine.** Löwen, Inst. sup. de philos. Paris, Alcan, 1897. 486 S.

Diese Schrift ist in mehrfacher Beziehung nicht ohne Interesse, auch für den Psychophysiker. Zwar der Titel deutet nur auf eine der in ihr ausgeführten Gedankenreihen hin, die Ableitung der hauptsächlichsten psychologischen Standpunkte der neueren Philosophie aus DESCARTES. Der Verf. berücksichtigt aber bei dieser Ableitung ebenso ausgiebig, wie die psychologischen auch die erkenntnistheoretischen oder wie er selbst es nennt, die kriteriologischen Standpunkte. An diese Ableitung knüpft sich sodann weiter eine Kritik sowohl der DESCARTES'schen, als der aus dieser hervorgegangenen Psychologien vom Standpunkte des Neuthomismus aus. Wir lernen die gewaltige Ausbreitung des Neuthomismus, seinen psychologischen Standpunkt, sein Bestreben kennen, sich auf allen Gebieten der Forschung durch Assimilierung der modernen Ergebnisse auf die Höhe der Zeit zu erheben, und so auch insbesondere die aristotelisch-thomistische Seelenlehre durch Aufnahme moderner Elemente und speciell der psychophysischen Forschungsmethoden zu verjüngen. Der Verf. zeigt auf dem Gebiete der modernen Philosophie und Psychologie eine universelle Orientirtheit, die geradezu in Erstaunen setzt.

Die Schrift zerfällt in acht Capitel. Im ersten wird die DESCARTES'sche Psychologie dargestellt als „excessiver“, d. h. die Functionen der Seele ausschliesslich auf die Bewusstseinserscheinungen beschränkender Spiritualismus, neben dem eine mechanistische Anthropologie hergeht. Im zweiten wird aus der spiritualistischen Einseitigkeit bei DESCARTES der Occasionalismus und „Ontologismus“ MALEBRANCHE's und der Spinozismus, so wie der erkenntnistheoretische Idealismus und Positivismus, beide in ihren verschiedenen Gestaltungen bis zur Gegenwart, sowie aus der mechanistischen Richtung die materialistischen Erscheinungen bis zur Neuzeit hergeleitet. Das dritte Capitel charakterisirt die gegenwärtige Psychologie einestheils in dreien ihrer bemerkenswerthesten Vertreter, HERB. SPENCER, FOUILLÉE und WUNDT, anderentheils durch Darlegung ihrer übereinstimmenden Züge. Als solche gelten dem Verf. 1. die Beschränkung des Seelischen auf das ins Bewusstsein Fallende; 2. die Ablehnung der Metaphysik (dieser Punkt wird universell, nicht bloß in Bezug auf das psychologische Problem, in großer Ausführlichkeit [S. 224—280] behandelt); 3. der experimentelle Betrieb. (An dieser Stelle findet sich ein interessantes statistisches Material über die Ausbreitung dieser Studien in den ver-

schiedenen Kulturländern seit der Gründung des ersten Laboratoriums in Leipzig 1873. Genannt werden die vorhandenen Laboratorien, die hervorragenden Vertreter, die Publikationen und die Congresse. Leider hat der Verf. auch nicht einmal andeutend versucht, diese zwanzigjährige internationale Arbeit nach ihrer mehr innerlichen Seite, nach der Seite der Forschungsmethoden, der untersuchten Probleme, der erreichten Resultate und der sich eröffnenden Aussichten zu beurtheilen.

Das vierte Capitel „Psychologie et anthropologie“ stellt die charakteristischen Merkmale der aristotelisch-thomistischen Psychologie auf. Die hauptsächlichsten derselben sind: Die Psychologie ist Anthropologie, d. h. sie geht nicht ausschliesslich von den Bewusstseinserscheinungen aus, sondern vom ganzen Menschen als einer substantiellen Einheit, gemäss der die erste und nächste Function der Seele die Organisation des Stoffes ist. Ferner: es giebt — gegen DESCARTES — eine Mehrzahl von der seelischen Substanz realiter verschiedene seelische Fähigkeiten. In den Aeufserungen dieser Fähigkeiten ist nicht die ganze Seele thätig; ihre vollständige Activität wird darin nicht wahrgenommen. Die Capitel 5.—7. geben eine ziemlich weitschweifige Kritik des erkenntnistheoretischen Idealismus, des Mechanismus (dessen beide Grunddogmen sind: Alle Phänomene der körperlichen Welt, vielleicht des Universums überhaupt, sind nur Modi der Bewegung; es giebt nur wirkende Ursachen), endlich des Positivismus. Manches von dieser „Kritik“ war schon in den drei ersten Capiteln vorweggenommen; im Ganzen überwiegt hier das erkenntnistheoretische Interesse über das psychologische; die Auseinandersetzung mit DESCARTES tritt hier, wie an manchen anderen Stellen der Schrift, immer wieder in den Vordergrund.

Das achte Capitel endlich (S. 433—496) stellt den Neuthomismus zunächst im Allgemeinen nach seiner imposanten Entwicklung in den verschiedenen Kulturländern dar. Mit grosser Hoffnungsfreudigkeit wird ihm als der christlichen Philosophie die Zukunft überwiesen. Mit Behagen werden Urtheile auch anders gerichteter Philosophen über die geistige Bedeutung des Thomas von Aquino angeführt. Der Neuthomismus erscheint nur als ein Specialzug in dem grossen Gesamtbilde einer sich vollziehenden Erneuerung der mittelalterlich-kirchlichen Cultur. „Depuis un bon quart de siècle une renaissance médiévale s'accuse“ (S. 439). Wir haben hier gewissermassen ein philosophisches Seitenstück zum Katholikentage vor uns. Dieser Neuthomismus ist, gemäss den ausdrücklich von Leo XIII. in der Bulle Aeterni patris (1879) ihm ertheilten Directiven, aufnahmebegierig für alle wirklichen Resultate der modernen Wissenschaft, wie er auch aufnahme- und assimilationsfähig für dieselben ist. Dies wird nun speciell in Bezug auf die neuthomistische Psychologie mit grosser Wärme auszuführen versucht. Dieselbe erkennt insbesondere der physiologischen Psychologie ohne Einschränkung die „raison d'être“ zu, was noch eine besondere Illustration durch die überraschende Thatsache erhält, daß an dem „Institut superieur de philosophie“ in Löwen der belgische Episcopat einen Cursus und ein Laboratorium für physiologische Psychologie errichtet hat, und zwar in einem Zeitpunkte, wo ganz Frankreich eine derartige Einrichtung noch nicht aufzuweisen hatte (S. 452 f.).

Vorstehend konnten natürlich nur einige markante Züge aus dem mannigfachen Inhalt des M.'schen Buches gegeben werden. Das Ganze giebt zu denken, dem Philosophen überhaupt und dem Psychologen insbesondere. Gegenüber einem so energischen und siegesgewissen Vordringen der mittelalterlichen Weltanschauung geht es doch wohl nicht mehr mit der unklaren agnostischen Ablehnung oder zaghaften Zurückschiebung und Verdunkelung der principiellen Fragen; es gilt, sich selbst über seine principielle Stellung klar zu werden und Farbe zu bekennen. A. DÖRING.

A. DREWS. Das Ich als Grundproblem der Metaphysik; eine Einführung in die speculative Philosophie. Freiburg i. B., Mohr, 1897. 322 S.

Die Philosophie des Unbewußten, die Metaphysik ED. v. HARTMANN'S, hat in dem Karlsruher Docenten der Philosophie einen bemerkenswerthen Vertreter gefunden, der in schriftstellerischer Begabung dem Meister gleichzukommen scheint. In dem vorliegenden Buche eröffnet DREWS einen Feldzug gegen die philosophischen Systeme der Neuzeit, welche auf den von CARTESIUS gelegten Grund des cogito ergo sum ihre Weltanschauung aufbauten, also gegen die sogenannten Idealisten. Ihrer Philosophie des Bewußten stellt er als die wahre die Philosophie des Unbewußten entgegen. Seine Kritik der idealistischen Philosophiesysteme ist — ich möchte dies umsomehr hervorheben, je weniger ich seinen eigenen Aufstellungen zustimmen kann — eine schneidige und interessante, so daß sie angelegentlichst dem Leser empfohlen werden kann. Auf die metaphysischen Erörterungen des Verf. aber einzugehen, ist *diese Zeitschrift* nicht der Ort; ich werde mich daher in meiner Besprechung auf das beschränken, was an psychologischen Erörterungen das Buch bietet.

Ich lasse also alle metaphysischen Unterstellungen der Philosophie des Unbewußten bei Seite und frage nur nach der Berechtigung der vom Verf. aufgestellten Behauptungen, in denen Thatsachen des Seelenlebens vorgeführt werden. Die Psychologie stellt sich immer auf den Boden, auf welchem Seelisches und Leibliches zweierlei Gegebenes sind, die zu einander in einem bestimmten Verhältnisse stehen und als Innenwelt und Außenwelt begriffen werden; von diesem Boden aus sucht sie das Seelenleben zu verstehen.

DREWS geht nun davon aus, daß „man die Elemente des Seelenlebens ganz allgemein in solche des Vorstellens, des Fühlens und des Wollens einzutheilen pflegt“, und meint, „daß alle Psychologen darin übereinstimmen, daß die Vorstellungselemente sich letzten Endes auf Empfindungen zurückführen lassen“. Was er unter „Vorstellen“ begreift, deckt sich im Ganzen mit dem, was ich in meinem „Lehrbuch der allgemeinen Psychologie“ die gegenständliche Bestimmtheit der Seele nenne; aber DREWS meint: „Die Empfindung bezieht sich unmittelbar noch nicht auf ein Gegenständliches, wie die Vorstellung im eigentlichen Sinne; insofern gleicht sie dem Gefühle, wofern sie nicht gar mit diesem identisch ist; die Empfindung ist das „Insichfinden der Seele“ (hoffentlich kein etymologischer Versuch!), in ihr wird sich die letztere ihres eigenen Zustandes als eines qualitativ bestimmten inne; wenn es daher ein psychisches Gebilde giebt, in welchem sich Dasein und Bewußtsein